

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 300.

Dienstag, 10. November.

1931.

„Die Faust im Unsichtbaren“ / Roman von R. Curt Jrmier.

(19. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Doppelte Mauer,“ rief Hertrich. „Der Gang läuft zwischen dem Korridor und der Zimmerflucht. Wir sind jetzt in dem Zwischenraum zwischen den Doppeltüren. Ich habe mich doch immer gewundert, warum der so breit ist, fast wie ein kleines Zimmer. Ich nehme an, daß man nach Passieren der Stelle den Eisenschlüssel wieder zurückklappen kann.“

Er konnte gleich die Probe darauf machen. Die Jagd ging weiter. Hier sah man plötzlich die Streifspuren wieder.

Es war quatschvoll, an jeder Zimmertür von neuem aufgehakt zu werden.

Scharf bog auf einmal der Gang im rechten Winkel ab.

Thyras wurde unruhig, zerrte witternd an der Leine, blieb dann stehen, bellte rauh.

Was war? Fast fürchtete man sich, hinzusehen . . . der Lichtschein tastete zaghaft über einen dunklen Klumpen. Wirklich! . . . da lag ein Mensch! . . . Zusammengekrümmt, mit krampfhaft verrenkten Gliedern.

Das Licht packte schärfer zu, zeigte einen dunklen Vollbart und weißfleischende Zähne. Aus hagerem Gesicht leuchteten gebrochene Augen.

„Ah . . . nicht Lohburg.“

Und jetzt faßte das Licht, in zitternder Hand schwankend, rüttelnd an etwas Weißem — einen Turban!

Sanders machte einen raschen Schritt nach vorwärts, wäre hingeschlagen, hätte ihn nicht Hertrich gehalten. Der Mann, der da lag, war: der indische Priester!

„Hertrich, das ist er und kein anderer . . .!“ stammelte Sanders.

„Der Feind von Benares selbst! Ist das denn nur Wahrheit, was ich da sehe?“ . . .

Hertrich und die anderen waren kaum weniger erschüttert. — Der Tote löste ihnen das Rätsel nicht, wie ein Mann mit tödlicher Verwundung in den Fluten des Roesi hatte versinken können — und nun doch hier vor ihnen lag.

Hertrich murmelte: „Ich wollte, ich wüßte, was für ein Drama sich hier abgespielt hat . . . ob sie hier gekämpft haben — ob Lohburg ihn getötet hat?“

„Aber wo blieb dann Lohburg? Wo der andere, dessen Fußspuren Sie vorhin gefunden haben?“ entgegnete Sanders, den der Gedanke an den Freund wieder emporriß.

Hertrich leuchtete umher. „Ich sehe hier überhaupt nur die eine Fußspur . . .“

„Wie furchtbar . . . das verzerrte Gesicht! Man kann den Anblick kaum ertragen. Die weit aufgerissenen Augen! Den Mann muß in seinen letzten Augenblicken ein wahnsinniges Entsetzen gepackt haben . . . so sieht keiner aus, der im Kampfe fällt. Aber wovor die Angst, wovor denn nur?“

Er beugte sich tiefer über den Leichnam herab, um mit Dr. Seltens die Todesursache festzustellen.

„Zurück! . . . Zurück!“ schrie er plötzlich und riß den Doktor in die Höhe. „Da kommt die Gefahr!“ Er zeigte nach unten. Da war wieder das knarrende Raseln, sehen konnte man nichts. Aber jetzt . . . kroch aus dem linken Armel des Toten eine kleine Schlange hervor.

Ehe Thyras zupacken konnte, hatte sie Hertrich mit seinem Jagdmesser erschlagen. „Das muß die dritte

Schlange von vorhin sein“, rief er. „Sehen Sie, sie hat schwere Wunden. Aber wie kommt die hierher?“

Der Lichtkegel glitt suchend über die Wand. „Ah . . . auch hier derselbe Mechanismus . . . nicht ganz geschlossen . . . hier ist ein kleiner Spalt — vom Saal aus nicht sichtbar — durch den hörten wir die Flöte, durch den beobachtete der Yogi, durch den flüchtete die Schlange! . . . und tötete ihn — rasend vor Schmerz.“

Hertrich trat im lebhaften Sprechen einen Schritt rückwärts, trat dabei auf etwas, das krachend zerbrach: Es war eine Flöte. — — —

„Aber das alles geschah vor etwa einer halben Stunde!“ rief Hertrich. „Wir sind hier falsch, meine Herren. Darum gibt es hier nur eine Fußspur! . . . Wir müssen den anderen nach! Der Gang muß eine unterirdische Fortsetzung haben. Aber wo? . . . Aber wo?“

Man lief zurück, suchte — — —

„Der Tempel!“ rief plötzlich Hertrich. „Daß ich daran nicht früher dachte! Die frischgeköllte Schlange, Sanders, von der Sie mir erzählten — dorthin müssen wir und hier heraus! Herr Geheimrat — bitte, suchen Sie sich einige Leute und bewachen Sie den Gang — sie könnten ja zurückflüchten!“

Bald waren sie wieder in den Zimmern, auf dem Flur. Durch die Fenster sah man draußen den dunklen Park. In ihm schienen Nachtkobolde im Feueranzug zu springen, bald unter Baumgruppen, bald durch Taxuswände hindurch, dann über die Rasenplätze hin; hinter Gebüsch flackerten Fackeln, von denen troff rotes Licht herab auf schwarze Früde. Wie höhnend sprangen hinter den Männern die Schatten hinterdrein. Es waren die Patrouillen. Weiß leuchtete der Tempel auf.

13. Kapitel.

In schlimmer Gesellschaft.

Lohburg schlug die Augen auf. Erstaunt sah er sich um. Er fand sich in einem kleinen Zimmer. An den Wänden, auf dem Fußboden, an den Decken — überall war eine Fülle von orientalischen Teppichen. Die wenigen Möbel waren kostbar, aber bunt zusammengewürfelt. Einige alttümliche, eisenbeschlagene Truhen standen schwer und wuchtig zwischen allerhand schwer feststellbarem Kram herum. Gegen die Wände gelehnt, auf dem Boden, waren zahlreiche aufeinandergepackte Gemälde. Eine Lampe erhellte das Zimmer.

Türen und Fenster schien es in dem merkwürdigen Räume, der eigentlich aussah wie der Laden eines ezzenrischen Trödlers, nicht zu geben.

Lohburg selbst lag auf einem Diwan. Sein Kopf schmerzte. Er fühlte sich halb betäubt und versuchte, seine schwirrenden Gedanken zu ordnen.

Wie kam er denn nur hierher in die fremde Umgebung? Hatte er denn nicht in Sanders Schreibstischstuhl gesessen? Und . . .

Das Wasser, das von seinem Kopfe herabtroff — den Krugen durchweichte? . . .

„Ein zweiter Guß erwünscht, Verehrungswürdiger — oder kann man jetzt mit ihnen reden?“

Betroffen fuhr Lohburg bei diesen Worten herum. Da stand ein zwerghaft kleiner Mann mit hoher, rechter Schulter und verkrüppelten Gliedern. Er stand in einem weiten, dunklen Anzug, der die kümmerliche Gestalt umschlotterte.

Wie zwei bössartige, gereizte Hornissen stießen seine schwarzen, hervorstechenden Augen gegen Lohburg vor.

Der Kleine hob seine rechte Hand empor. Er hielt ein schwarzes Tuch darin. „Das haben wir ihnen vorherhin über den Kopf geworfen — es ist mit Chloroform getränkt.“

Lohburg besann sich darauf: ein süßlicher Geruch — ja ... den hatte er gespürt. Und auf einmal wurde es ihm klar: das mußte der Zeitungskrüppel sein! Natürlich war er es: dort stand ja auch die verschwundene Bettlerin — starrte ihn unverwandt an.

Der Krüppel ließ ihm wenig Zeit. „Wir müssen schnell zu einer Einigung kommen“, sagte er hastig und zog ein schmales, längliches Heft und einen Füllfederhalter hervor.

„Hier ist ihr Scheckbuch der „Transkontinental-Bank“. Sie sollen nur ihren Namen unter diesen Scheck über 400 000 setzen. — Sie sind ein Damenfreund ... diese schöne Augen“ — er wies auf die Alte — „werden ihnen die Unterschrift erleichtern.“

Das Paar krümmte sich vor Lachen.

Lohburgs anfängliches Erstaunen wandelte sich in Jörn.

„Wie kommen Sie zu meinem Scheckbuch?“ rief er.

„Sie verkennen die Sachlage, Verehrungswürdiger. Schreiben Sie ... schreiben Sie.“

„Wie käme ich dazu?“

„Nun ... vielleicht hierdurch?“ Der Krüppel zielte mit einem Revolver auf ihn.

Das brachte Lohburg erst recht in Wut. Ohne an die möglichen Folgen zu denken, wats er dem Krüppel Buch und Halter vor die Füße. Die Blätter flatterten herausgerissen durch die Luft. Der Halter sprang mehrfach aufschlagend im Zimmer herum. Gleichzeitig wollte er aufspringen, sich auf den kleinen Lumpen werfen ... Mit einem Krüppel und einer Greisin würde er schon noch fertig werden, trotz des Revolvers!

Aber das ging nicht. Etwas ließ ihn nicht hoch. Er merkte es erst jetzt — die Betäubung, die Aufregung hatten es ihn übersehen lassen — seine Füße waren gefesselt!

Das ungleiche Paar hatte sich unwillkürlich gebückt.

Doch wurde der Mann jetzt drohend: „In einer Minute steht Ihr Name hier.“ Klatschend schlug er mit der flachen Hand auf das Scheckbuch, das die Alte aufgehoben hatte und ihm hinhielt.

„Nie ...“

Die beiden wechselten einen Blick. Ehe Lohburg es sich versah, warfen sie sich von hinten auf ihn. Er schlug um sich. Aber es nützte ihm nichts, da ihn die Fußfessel fast hilflos machte. Mit scharfem Knacken schloß sich auch um seine Handgelenke Stahl.

„Ich nehme Ihnen die Fesseln erst dann wieder ab“, sagte der Mann, von der Anstrengung leuchtend, „wenn Sie unterschreiben wollen. Sonst nie ... bedenken Sie, was das heißt — nie! ... Es ist das mein Ernst“, fügte er drohend hinzu.

Das glaubte ihm Lohburg. Deutlich genug stand es auf seinem zerknitterten Gesicht geschrieben.

„Damit Sie die Situation besser verstehen“, fing der Zwerghafte an, „Sie befinden sich hier an einem Ort, den niemand kennt, den niemand finden kann ... es hängt nur von uns ab, ob Sie die Welt wiedersehen werden ... ich sage nicht zuviel.“

Nach dieser Bemerkung wandte er sich ab und trat neben seine Partnerin.

Lohburg überlegte einen Augenblick: sollte er unterschreiben? Es war ja eine große Summe — immerhin hätte er sie verschmerzen können ... das Leben war

mehr wert, aber hatte er denn eine Gewähr, sich das Leben durch die Unterschrift auch wirklich zu retten? Denn solchen Schuften trauen? ... Unmöglich. Und dann: nur durch seine Unterschrift konnten sie doch das Geld erhalten. Vernichteten sie ihn, vernichteten sie also auch die Aussicht auf das Vermögen.

Er horchte auf das leise Gespräch der beiden. Es kostete ja einige Anstrengung, aber ... sprachen sie in der Aufregung lauter als sie es wollten, oder fühlten sie sich so sicher — der Gedanke gab ihm doch einen Stich — er konnte ja doch die Worte verstehen! ...

„Versuche es doch noch einmal, ihn in der Hypnose zu gewinnen“, drängte der Kleine.

„Er ist ja doch nicht empfänglich genug“, gestikulierten die Frau heftig ... „Ja, wenn es sein Freund wäre ...“

Lohburg frohlockte innerlich: gut, daß er nicht nachgegeben hatte!

Die Schufte waren sich also dessen bewußt, daß sie ihn brauchten! Da war die Lebensgefahr vorläufig halb so groß ... Die Drohung mit dem ewigen Einsperren allerdings ... die war schlimm genug! Aber vielleicht kam Hilfe ...

Auf einmal unterbrachen die beiden ihr Gespräch ... sahen sich um.

Was war denn? Lohburg versuchte — es war nicht leicht bei seinem hilflosen Zustande — sich in eine etwas andere Lage zu bringen, um sehen zu können. Wenn man wußte, was vorging, konnte man sich rechtzeitig darauf einstellen. Ein großer Vorteil!

Plötzlich stand ein Mann im Zimmer. Von wo er gekommen, konnte Lohburg nicht ermitteln — es mochte da hinter den dicken Teppichen eine Tür verborgen sein ...

Den Neuantömling kannte er doch? ... Die schwere Gestalt — die roten Haare — die gewölbten Schultern, die unter den stoßweisen Atemzügen zuckten?

Jetzt wandte der Mann, der sehr erregt und atemlos wie nach schnellem Laufe schien, den Kopf hoch. Unter trägen Lidern hervor glitt ein flüchtiger Blick über Lohburg. Da auf einmal wußte Lohburg, wen er vor sich hatte: Rüdmann war es.

„Nun?“ fragte der den Krüppel.

Der schüttelte jörnig den Kopf, während die Alte wütend nach ihrem Opfer hinstarrte.

Auch Rüdmann sah jetzt wieder nach dem Diwan hinüber. Die Muskeln in dem schwammigen, bleichen Gesicht hatten sich gestrafft. Kalte Grausamkeit lag nun unverhüllt darauf.

Lohburg wurde es unbehaglich unter diesem eisigen Blick. Die bisherige Zuversicht, zu der er sich durchgerungen hatte, kam irgendwie ins Wanken. Er mußte unwillkürlich denken: „So mochte ein römischer Cäsar von seiner Zirkusloge aus den gefallenen Gladiator im Sande der Arena gemustert haben, ehe er die Hand erhob, um den Daumen nach abwärts zu strecken — abgetan.“

Der Einfall kam ihm, trotz seiner verzweifeltsten Lage, lächerlich vor — sonst sah Rüdmann in seinem schlecht-sitzenden Sakkoanzug wirklich nicht wie ein Cäsar aus!

Er hatte nicht lange Zeit, den Vergleich auszuspinnen. Rüdmanns Stimme klang jetzt durch den Raum. Kalt und leise. Er zwang augenscheinlich seine Erregung gewaltig nieder, doch sprach er zu seinen Spießgesellen sehr schnell, als ob ihn eine unsichtbare Peitsche triebe: „Es ist aus hier ... sie sind im Gang.“

Die Worte mußten von höchster Tragweite sein, denn die, an die sie gerichtet waren, zuckten erschreckt zusammen. Immer schneller sprach Rüdmann weiter: „Noch suchen sie die untere Fortsetzung des Ganges und werden wohl noch eine gute Weile danach suchen müssen ... Sie sind mir genug über dem Kopf herumgetrampelt — wir müssen sofort hier heraus!“

(Fortsetzung folgt.)

zu
im

jede
Koya
schön
um zu
und W
der K
die fun
lichten
Sänger
In den
die Ein
sang. D
in der K
Griechen
Sangesfreu
wird bald
migen Bled
Unverg
Platz werd
wand dazwi
spät am Abe
die Geschäfte
lung los. D